

Todeslauf durch Wettrüsten oder gemeinsamer neuer Start durch gemeinsame Abrüstung?

Autor(en): **Rotten, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **54 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Todeslauf durch Wettrüsten oder gemeinsamer neuer Start durch gemeinsame Abrüstung?

Wenn die Welt nicht ganz und gar verschwinden soll,
so muß man sich zu denen halten, welche sie aufzubauen
im Stande sind.

Goethe an den Philosophen Schelling, 16. Jänner 1815

«Warum ist Wahrheit fern und weit?
Birgt sich hinab in tiefste Gründe?»

Niemand versteht zur rechten Zeit! –
Wenn man zur rechten Zeit verstünde:
So wäre Wahrheit nah und breit,
Und wäre lieblich und gelinde.

Goethe an Sulpiz Boisserée, 1. Mai 1818

Es kann kein Zweifel sein, daß das Nobel-Preis-Komitee des norwegischen Storting, als es am 6. November 1959 den Nobel-Friedenspreis 1959 dem britischen Staatsmann Philip Noel-Baker verlieh, mit den einzelnen großen Leistungen des Erwählten ein Gesamtwerk kennzeichnen wollte, in dem Persönlichkeit und Tat, Dienst an der Wahrheit im politischen und völkerrechtlichen Leben und eine hohe Menschlichkeit sich zu einem wirksamen Ganzen verwoben haben, dessen noch viel intensivere Ausstrahlung der heutigen Welt bitter not tut.

Schon in seiner Studienzeit in Cambridge mit einem Ehrenstipendium für Völkerrecht ausgezeichnet, hat Ph. Noel-Baker diese tatkräftige Neigung für *Frieden durch Recht* in seinem öffentlichen Wirken lebenslang mit dem heißen Mühen um *allgemeine Abrüstung* verbunden. Er war, gemeinsam mit Lord Robert Cecil und andern einer der geistigen Väter des Völkerbundes und hat am Aufbau der Vereinten Nationen maßgebend teilgenommen. Seit seiner Mitarbeit an der Pariser Friedenskonferenz 1919 und seinem anschließenden Eintritt in das Sekretariat des Völkerbundes in Genf verknüpfte er beides immer enger durch Beobachtung und Erforschung der Möglichkeiten, durch einen *Allgemeinen Abrüstungsvertrag* die technische Durchführung des stufenweisen Rüstungsabbaus zu erleichtern, Treu und Glauben durch Begegnung und konkrete Zusammenarbeit wiederherzustellen und die Welt von Last und Angst der Kriegsvorbereitung, vom Aberglauben an Waffengewalt zur Herstellung von Recht und vom Absinken in das Barbarentum des totalen Krieges zu befreien. Auch als Staatsminister im Außenministerium der Labour-Regierung nach dem Zweiten Weltkrieg hat er dieses Doppelziel so wenig aus den Augen verloren wie in seiner Eigenschaft als Mitglied des britischen Unterhauses, dem er seit 1929 ununterbrochen angehört; seine Tätigkeit als Professor für Internationale Beziehungen an der Universität London hat ihn noch tiefer in diese Zusammenhänge geführt.

Bei alledem ist es kein Zufall, daß Ph. Noel-Baker in der Zeit von 1919 bis 1933 Erster Assistent und maßgeblicher Mitarbeiter so hervorragender Männer wurde wie der schon genannte Lord Robert Cecil; Sir Eric Drummond, der erste Generalsekretär des Völkerbundes; Fridtjof Nansen – den er zu gewinnen wußte, seinen wissenschaftlichen Aufgabenkreis zugunsten humanitärer Werke, teils im Rahmen des Völkerbundes, teils unabhängig, wo die neue Institution versagte, zu verlassen – und endlich Arthur Henderson, Generalsekretär der Genfer Abrüstungskonferenz um 1932: immer ein Dienender und zugleich in hohem Maße schöpferischer Wegbereiter im Kampf für «der Menschheit große Gegenstände».

Diese Sorge um die Befreiung der Völker vom Rüstungswettlauf durch Weltabrüstung fand ihren Niederschlag schon in früheren Büchern: «The Geneva Protocol» (1925); «Disarmament» (1926); «The Private Manufacture of Armaments» (2 Bände 1936 und 1937), von denen die letzteren noch heute lesens- und beherzigenswert sind, auch für die Schweiz. Hier soll vom jüngsten Werk dieser Reihe die Rede sein, das die Lebenserfahrung und den einzigartigen Wissensschatz dieses unermüdlichen Forschers in Eins faßt, tiefernste Warnung und hell leuchtende Hoffnung zugleich: «The Arms Race»* – «Der Rüstungswettlauf» – a Programme for World Disarmament, Atlantic Books, Stevens and Sons Ltd., London. Man erfährt aus London, daß Mitglieder der konservativen Regierung dem Buch große Aufmerksamkeit geschenkt haben, weil die Persönlichkeit des Verfassers, ungeachtet seiner Labour-Partei-Zugehörigkeit, dafür bürgt, daß wenig beachtete Tatsachen, die es ans Licht bringt, und die daraus gezogenen ungewöhnlichen Schlußfolgerungen gewissenhafte Beachtung verdienen. Wer es gelesen hat, möchte es in viele Sprachen übersetzt sehen, damit UNO-Delegierte, Parlamentarier aller Länder und die Sorgenden und Auswege Suchenden in den Regierungen und in den Völkern es durchdenken und in ihre inneren und äußeren Entscheidungen einbeziehen.

Warum ist das Buch so aufrüttelnd – ein Mahnmal und ein Wegweiser zugleich? Es ist in jeder Beziehung ein *großes* Buch, das man selbst lesen, mit dem man sich im Stillen und im Gespräch mit andern gründlich auseinandersetzen muß. Trotzdem sei es gewagt, einiges von den wichtigsten Punkten anzudeuten.

Aus durchgeprüfter und menschlich miterlebter Erfahrung, und dennoch überpersönlich, läßt uns der Verfasser hineinblicken in den Widerspruch zwischen sachlicher Annäherung und immer wieder politischem Auseinanderfall der Abrüstungsverhandlungen während

* Das Buch «The Arms Race» wird demnächst im Verlag der «Forschungsgesellschaft für Friedenswissenschaft», Dr. Wuesthoff, München 9, Schweigerstr. 2, in deutscher Sprache erscheinen!

dreier Jahrzehnte, die er seismographisch genau registriert, in allen Einzelheiten dokumentarisch exakt belegt und kritisch, aber auch mit vollem Augenmerk für alles Positive, Hoffnung geben und zur Unterstützung Verpflichtende durchleuchtet. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: den ungeheuren Fleiß der Sichtung der Unterlagen oder die Klarheit und Einfachheit der Darstellung trotz der Kompliziertheit des Gegenstandes. Mit Recht hat ein namhafter englischer Gelehrter, *Horace Alexander*, gesagt, es sei auch *eines der bestbeschriebenen Bücher der letzten Jahre*. Keine unnötigen Wiederholungen, die den an den konzentrierten Stil von Zeitschriftenaufsätzen Gewöhnten in Büchern so oft ermüden; dafür vor- und rückwärts genaue Verweisungen auf Ausführungen, die in verschiedenem Zusammenhang neu bedacht werden müssen. Die Darstellung begnügt sich keineswegs mit der Schilderung des Hauptinhalts der Verhandlungen. Schonungslos, unsentimental und doch mit tief verhaltener Scheu und Scham enthüllt es uns die Natur der modernen Vernichtungswerkzeuge gegen Menschen, die nur Mißbrauch der Sprache «Waffen» zum «Schutze» nennen kann – die nur Euphemismus und Legende den Völkern annehmbar machen konnten, und unter denen die Atombomben noch nicht die entsetzlichsten und am grausigsten menschenschänderisch sind.

Der Umfang und die Ausklügelei der A-, B- und C-«Waffen» macht einleuchtend, warum im jetzigen Entwicklungsstadium kein Feilschen um Reduzierung auf einzelnen Rüstungsgebieten, während die Aufrüstung in anderen wuchert, im eigentlichen Sinne «Abrüstung» genannt werden kann. Hingegen habe euphemistische Propaganda es dahin gebracht, daß selbst unter den «Kompetenten» die wenigsten übersehen, um was es geht. (Wir denken dabei daran, daß jüngst ein schweizerischer Oberstdivisionär in höchster Naivität laut Tagespresse erklärt hat: «Ein vernünftiger und tapferer Mann» habe «keinen Grund, einen mit Atommunition ausgetragenen Krieg mehr zu fürchten als irgend einen andern.»)

Zugleich aber überzeugt die Darstellung dieser militärtechnischen Lage, gemeinsam mit den vielen, *dem großen Publikum meist verborgenen, positiven Elementen* der bisherigen Abrüstungsverhandlungen, von der Richtigkeit der Grundthese des Autors: daß nicht kleine, zagende Schritte für Teilentwaffnung vorwärts führen, sondern einzig *ein universaler Abrüstungsvertrag als erster Schritt*, der die allseitige technische Durchführung einschließlich Kontrolle – wofür, auch noch für den heutigen Stand (aber bei der rasenden Entwicklung der militärwissenschaftlichen Forschung *in fünf bis zehn Jahren kaum mehr!*) detaillierte, praktische Pläne vorliegen –, unendlich erleichtern würde.

Kein Wunder, daß die Öffentlichkeit so wenig von dieser konstruktiven Seite unterrichtet wurde. Es gibt vermutlich keinen zweiten so gründlichen und so gewissenhaften Kenner der ganzen Materie wie

Ph. Noel-Baker. Die Berichte der Verhandlungen der «Abrüstungs-Unterkommission» der UNO von 1954 und 1955 wurden von der britischen Regierung gedruckt auf 1327 Seiten zu je rund 600 Wörtern, ohne Index, und die zugehörigen Vorschläge und andere Dokumente getrennt in Weißbüchern wiedergegeben; die wichtigen Unterhandlungen von 1956 und 1957 sind überhaupt nicht im Druck erschienen, weil dem UNO-Sekretariat die 750 Pfund Sterling dafür pro Jahr (man vergleiche dies mit den Milliarden für Rüstungen!) verweigert wurden. Sie sind vervielfältigt in einigen großen Bibliotheken wie British Museum zu finden.

Mit Staunen und Erschrecken erfährt der Leser, wie nahe man zweimal, 1932 und 1955, *einem allseitigen, günstigen Abschluß und Ausblick* für ein von den Völkern so tief ersehntes, kaum mehr erhofftes Abrüstungsabkommen war – bis vorsichtiges Zögern auf westlicher, besonders britischer Seite und dann die herannahende Nazi-Revolution das erste Mal – und noch nicht völlig aufgeklärte Gründe das zweite Mal alles wie ein Kartenhaus einstürzen ließen.

Die aufregende, wie alles andere aufs sorgfältigste mit genauen Quellenangaben belegte Geschichte des Zusammenbruchs der Verhandlungen von Genf 1955 muß man selber nachlesen, weil ihre Eindringkraft in ihrer Geschlossenheit liegt. Nur so viel sei angedeutet:

Bis Mai 1955 waren die Russen das große Hindernis für eine Verständigung. In diesem Monat aber trat eine überraschende Wendung ein. Die Sowjets erklärten sich nicht nur mit den in der Schwebelage befindlichen westlichen *Vorschlägen für drastische Abrüstung in allen Waffengattungen einverstanden*: ihr eigenes Angebot für die Einschränkung der Streitkräfte ging weiter und bedeutete ein größeres Opfer von Seiten der Russen als der Westen verlangt hatte. Die sowjetischen Vorschläge für Inspektion und Kontrolle im Landesinnern und an den Häfen bedeuteten einen Durchbruch aus dem Eisernen Vorhang und eine Einschränkung der Souveränität, wie niemand sie von dort erwartet hätte.

In dieser Phase, Mai 1955, verlangte der Westen, ohne auf die neuen Angebote einzugehen, eine Verhandlungspause. Bei der Wiederaufnahme im September 1955 – dazwischen lag die «Konferenz des Lächelns» – waren es die Westmächte, die eine Kehrtwendung machten und die russischen Vorschläge unerörtert liegen ließen. Als einziger Grund wurde angegeben, die Sowjets hätten selbst auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht, die in der Kontrolle geheimer älterer Kernwaffenbestände läge. Gewiß, sagt Noel-Baker, dies war die einzige noch vorhandene, und tatsächlich eine große technische Schwierigkeit. Aber sie sei dem Westen längst bekannt gewesen, ehe die Russen darauf verwiesen; und *auch dafür gebe es Lösungen*, deren Risiko gewiß geringer wäre als die Fortsetzung eines immer irrsinniger werdenden Wettrüstens.

Das Erschütternde und Überzeugende der Schilderung dieses Her-

gangs liegt darin, daß man so unzweideutig spürt: es ist dem Verfasser nicht um Parteinahme, nicht um Lob oder Vorwurf, sondern einzig um die *Wahrheit* – die volle Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu tun.

Und wir fragen uns: war nicht der tiefere Grund der westlichen Ablehnung das alte Mißtrauen, daß aus dem Osten nichts Gutes kommen könne? Freilich konnte es Bluff sein, bemerkt Noel-Baker, obwohl der Ton nicht darnach geklungen hätte; aber, setzt er hinzu, die einzige Abklärung hätte darin bestanden, die Probe zu machen, und das sei nicht geschehen.

Auch uns liegt nichts an einer Apologie des Sowjet-Standpunkts, sondern lediglich daran, zu erfahren, was wirklich geschehen ist und zur Debatte stand – und was und wie wieder neu belebt und fruchtbar gemacht werden könnte, was damals in Stücke ging.

Und wir denken daran, wie Anfang der zwanziger Jahre *F r i d t - j o f N a n s e n*, der die Schreibende zu besuchen pflegte, wenn er aus Rußland zurückkam, nicht müde wurde, zu berichten und anzuerkennen, daß die *Russen ausnahmslos und zuverlässig alle Abkommen* – schriftliche, aber auch oftmals bloß mündliche – während der von Nansen geführten Kampagne zur Stillung der russischen Hungersnot gehalten hätten. Oft mußten Waggonen mit Lebensmitteln, die von den Spendern aus diesem oder jenem Lande für eine bestimmte, ihnen von früher verbundene Region gestiftet waren, wochenlang in einer andern, ebenso schwer vom Hunger geschlagenen Gegend warten – aber nie sei einer geplündert worden. Es waren dieselben Bolschewiki, von denen, ebenfalls glaubwürdig, die schauerlichsten Greuelgeschichten kursierten – und die alte Geschichte vom Echo aus dem Walde will einem einfallen . . .

Prof. *G u n n a r M y r d a l* hat uns in Genf ausführlich erzählt, wie während seiner 10jährigen Leitung der ECE in allen Gruppen die Russen reibungslos und ohne unsachliche Schwierigkeiten zu machen mitgearbeitet hätten, und daß es immer möglich gewesen, auch bei Materien, die hart ans Politische grenzten, *ohne Abstimmung* zu gemeinsamen, befriedigenden Resultaten zu kommen.

Liegt nicht vielleicht das Geheimnis darin, daß weder Nansen – der politisch Konservative – noch Myrdal von ihren Unterhandlungs- oder Gesprächspartnern abstrakt als «Bolschewiki» oder «Sowjetrussen» oder «Marxisten» dachten, sondern sie schlicht und unmittelbar als ansprechbare Menschen behandelten?

Auch der Verfasser von «The Arms Race» ist von diesem Schrot und Korn, und wir können nur hoffen, er werde auf Grund seiner Sachkenntnis und seiner echten Menschlichkeit zu den künftigen Abrüstungsverhandlungen zugezogen, nachdem auch das Osloer Komitee durch seine weise Wahl die Unantastbarkeit seines Charakters bezeugt hat.



Sollten nicht wir alle von der Geisteshaltung solcher Männer lernen können und mithelfen, daß das vom Friedens-Nobelpreisträger 1959 Erarbeitete als Grundlage für weitere Verständigung anerkannt und fruchtbar gemacht wird? G o e t h e schreibt am 7. September 1821 an Prof. J. S. Zauper, er habe sich nie gerührt, wenn seine Dichtungen angegriffen oder herabgesetzt wurden und es getrost der Zeit überlassen, ob sie «ihren Weg machen und wirken, früh oder spät». «Bei wissenschaftlichen Dingen», fährt er fort, «ist es anders. Die Wissenschaft erhält ihren Wert, indem sie nützt, die Menschen lehrt, wie man lange verborgene, verkannte, ans Licht gezogene, neu entdeckte Vorteile zu unübersehbarem Gebrauch anwenden könne. Das falsche Wissen hingegen hindert die Anwendung, ja verkehrt sie, dawider soll und muß man sich erklären.» Ganz in diesem Sinne endet die «Wiener Erklärung» der 3. «Pugwash-Konferenz» in Kitzbühel im September 1958, an der östliche und westliche Forscher – unter diesen auch Noel-Baker – friedlich und sachlich zusammenarbeiteten: «... der eigentliche Zweck der Wissenschaft» bestehe darin, «das menschliche Wissen zu vermehren und uns bei der Bändigung der Naturkräfte zum Wohle aller zu helfen.» Wenn ein Forscher, der auch als Politiker und Staatsmann sein Verantwortungsgefühl als «publisher of truth» – als Wahrheitskündler – bewahrt hat, begabt mit Unterscheidungsvermögen und Darstellungskraft, sich der großen Mühe unterzogen hat, das Erkannte der Mitwelt faßlich vorzulegen, so darf es unsere freudige Pflicht sein, das Vorgebrachte ebenso vorurteilsfrei durchzudenken, mit unserem bisherigen Wissen oder Meinen zu vergleichen und uns hörbar und deutlich für das zu erklären, was uns als wohlbegründet entgegengetreten ist, einerlei, ob bequemes oder unbequemes Wissen, ob es in unser Konzept paßt oder von uns fordert, uns ein neues zu machen und es ändern nahezubringen.

Nachdem von 1956 an die Abrüstungsbemühungen sich ganz und gar auf «partiellen» Rüstungsabbau konzentriert haben, wird vielleicht in den damit befaßten Kreisen die These, daß *einzig ein allumfassender Vertrag* sämtlicher Staaten, bei dem *das Ziel von Anfang an klar* ist, uns aus der Sackgasse des vermeintlichen Rüstungszwangs führen kann, den meisten Zweifeln begegnen. Sie zerstreuen zu helfen, wenn wir uns vom Gegenteil überzeugt haben, gehört auch zu unserer Aufgabe. Es ist begreiflich, daß im Raum der Politik nach so viel Vergeblichkeit vielen der Mut zu großen Lösungen ausgegangen ist. Wir ändern aber dürfen und sollen es wagen, diese weitblickende Auffassung eines Wissenden in den größeren Zusammenhang jener geistigen Zeitströmung einordnen zu helfen, die auf allen Lebensgebieten – in der Erziehung, in Kunst und Wissenschaft, in der Religion und vor allem im Zusammenleben der Menschen – den Weg aus der Zerstückelung zum Ganzheitlichen sucht. Der deutsche, im Zweiten Weltkrieg umgekommene Dichter A l f o n s P a q u e t hat einmal gesagt: «Alle Raumüberwindung unserer Zeit hat uns noch nicht den

Mut gegeben, die Menschheit als Ganzes anzusprechen. Sie wartet auf dieses Anrecht.» Hier ist einer, der diesen Mut gefunden hat – nicht aus utopischer Schwärmerei, sondern aus Tatsachenkenntnis und unbefangener menschlicher Einsicht und Weitsicht, und aus daraus erwachsendem Glauben und Vertrauen. Möchten sich viele dadurch aufgeschlossen fühlen und einen neuen Start wagen eingedenk des Wortes von J o h n S t u a r t M i l l , das der Autor seinem Buch vorangestellt hat:

«Gegen ein großes Übel bringt ein kleines Heilmittel nicht etwa ein kleines Ergebnis hervor – es führt überhaupt zu keinem Ergebnis.»

Elisabeth Rotten

Indien und China

Der enthusiastische Empfang, der Präsident Eisenhower bei seinem kürzlichen Staatsbesuch in Indien bereitet wurde, wie der Nachdruck, mit dem er auf die «gemeinsamen demokratischen Ideale» Amerikas und Indiens hinwies, müssen jeden Beobachter internationaler Entwicklungen aufhorchen lassen. Vor noch nicht langer Zeit, kurz gesagt, bevor die Erregung über die Grenzstreitigkeiten im Lande Nehrus eine Welle antichinesischen Nationalismus erzeugte, war die politische Haltung Indiens dem amerikanischen Staatsdepartement ausgesprochen verdächtig — Foster Dulles nannte die indische Neutralität unmoralisch, andere Kreise sprachen von ihr als prokommunistisch. Der nicht leicht zu erklärende Vorstoß Chinas hat sich so scheinbar ganz zugunsten der amerikanischen Versuche, Indien für den Westen zu gewinnen, ausgewirkt, und des Präsidenten Freundschaftsangebot ist der Hammer, der das Eisen schmiedet, solange es warm ist. Eisenhower wird auch nicht verfehlen, sich in seinem letzten Amtsjahr für massive Hilfe an Indien und großzügige amerikanische Kapitalanlagen einzusetzen. Damit stellt sich von selbst wieder die Frage, ob Indien dadurch der «freien Welt» wird erhalten werden können.

Eine auf neuesten Untersuchungen beruhende Antwort auf diese Frage ist in einem Bericht von Professor R e n é D u m o n t enthalten (zusammengefaßt im «New Statesman» vom 19. Dezember 1959), der 1959 einer UNO-Kommission für die Begutachtung der indischen Community Development Schemes angehörte. Diese «Planwirtschaft auf Grundlage der Dorfgemeinschaften», wie man die CDS etwa übersetzen könnte, ist der Versuch Indiens, auf die diktatorische Planwirtschaft, wie sie in Rußland und seit zehn Jahren in China zur Anwendung kommt, zu verzichten und ihr ein freiheitliches Entwicklungsprogramm gegenüberzustellen. Sie befaßt sich mit der Moderni-